

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotik und Glottologie

1. Unter Glottologie wird im Anschluss an Trombetti (1923) u.a. derjenige Zweig der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft verstanden, der sich auf der Basis von Nexen aus Konsonanten sowie Vokalen, also letztlich Phonemen, und nicht auf der Basis von Wörtern, d.h. Ketten von Phonemen um die Rekonstruktion älterer Sprachzustände bemüht (vgl. Toth 2009).

Ein Laut oder Phon hat die semiotische Repräsentation

(3.1 2.1 1.1),

ein distribuiertes Phon oder Allophon hat die folgende semiotische Repräsentation:

(3.1 2.1 1.2),

und ein Phonem hat die semiotische Repräsentation

(3.1 2.1 1.3).

Daraus kann man erstens die semiotische Involvation des Phons im Allophon und des Allophons im Phonem ableiten:

$(3.1\ 2.1\ 1.1) \subset (3.1\ 2.1\ 1.2) \subset (3.1\ 2.1\ 1.3)$

und zweitens die semiotischen Zwischenschritte wie folgt charakterisieren:

(—, —, 1.2) funktionalisierte materielle Zeichenform

(—, —, 1.3) konventionalisierte funktionelle Zeichenform

Es ist allerdings zu fragen, ob ein Phon Zeichenstatus besitzt. Da Töne eine Quelle haben, müssen sie allerdings mindestens eine Bezeichnungsfunktion haben, d.h. es muss eine semiotische Relation zwischen dem Ton als qualitativem Mittel und seinem Objekt vorhanden sein:

(1.1 2.1) $\equiv [\alpha, \text{id1}]$

Ist das Mittel funktional bzw. funktionalisiert, ergeben sich bereits zwei Möglichkeiten:

(1.2 2.1) $\equiv [\alpha, \alpha^\circ]$

(1.2 2.2) $\equiv [\alpha, \text{id2}]$.

Falls das Mittel konventionell bzw. konventionalisiert ist, haben wir drei Möglichkeiten:

(1.3 2.1) $\equiv [\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ]$

(1.3 2.2) $\equiv [\alpha, \beta^\circ]$

(1.3 2.3) $\equiv [\alpha, \text{id3}]$

Nun entstehen triadische Zeichenrelationen aus der Konkatenation von Dyaden (vgl. Walther 1979, S. 79), was inhaltlich der Etablierung eines Bedeutungskonnexes über der Bezeichnungsfunktion entspricht. Die Frage ist dabei, von welcher semiotischen Stufe an wir die Existenz eines Bedeutungskonnexes und damit einer Interpretantenrelation und damit wiederum einer vollständigen Zeichenrelation annehmen können.

2. Wie in Toth (2009) gezeigt, impliziert die linguistische Definition des Phonems als funktioneller Einheit aufgrund von Bühlers "Prinzip der abstraktiven Relevanz" (Bühler 1982, S. 44) den Zeichenstatus des Phonems. Damit haben wir

(1.3 2.1) $\equiv [\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ] \rightarrow (1.3 2.1 3.1) = [\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ] \rightarrow [[\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ], [\beta, \text{id1}]]$

(1.3 2.2) $\equiv [\alpha, \beta^\circ] \rightarrow (1.3 2.2 3.1) = [\alpha, \beta^\circ] \rightarrow [[\alpha, \beta^\circ], [\beta, \alpha^\circ]]$

(1.3 2.3) $\equiv [\alpha, \text{id3}] \rightarrow (1.3 2.3 3.1) = [\alpha, \text{id3}] \rightarrow [[\alpha, \text{id3}], [\beta, \alpha^\circ\beta^\circ]]$

Die drei möglichen Bedeutungskonneze sind also, je nachdem ob ein Phonem hinsichtlich seiner onomatopoetischen (2.1), oppositiv-distributionalen (2.2) oder transkriptionell-orthographischen (2.3) Funktion betrachtet wird:

$[\beta, \text{id1}] > [\beta, \alpha^\circ] > [\beta, \alpha^\circ\beta^\circ]$

D.h. nun aber: Während die traditionelle historische Linguistik bei der Rekonstruktion von Wörtern ausgeht, weil sie den Phonemen nur bedeutungs-

differenzierenden, aber keinen bedeutungshaften und damit auch keinen Zeichenstatus zugestehen, bleiben sie semiotisch gesehen auf der kategorialen Stufe

[[α , id3], [β , $\alpha^\circ\beta^\circ$]]

stehen. Demgegenüber ist die Glottologie, da sie Phoneme als Zeichen auffasst, natürlich imstande, Wörter in Silben und Silben in ihre konsonantischen und vokalischen Phoneme aufzulösen, d.h. semiotisch gesprochen die degenerative Semiose

[[α , id3], [β , $\alpha^\circ\beta^\circ$]] \rightarrow [[α , β°], [β , α°]] \rightarrow [[α , $\alpha^\circ\beta^\circ$], [β , id1]]

auszuführen.

3. Ein linguistisches Beispiel soll zeigen, was hiermit gemeint ist. Die Etymologien der folgenden ungarischen Wörter sind dem Standardwerk von Benkő et al. (1993) entnommen:

görbe: südslaw. Lehnwort (S. 474)	korcsolya: ital. Lehnwort (S. 797)
görcs: slaw. Lehnwort (S. 475)	korogni: fehlt
gördülni: onomatopoetisch (S. 476)	korong: slaw. Lehnwort (S. 801)
görgetni: onomatopoetisch (S. 476)	korsó: Lehnwort (unbek. Spr.) (S. 803)
görnnyedni: fiktiver Stamm (S. 475)	-----
görögni: onomatopoetisch (S. 476)	kör "Kreis": finn.-ugr. Erbwort (S. 823)
göröngy: ev. onomatopoetisch (S. 476)	körlet, körzet "Bezirk": fehlt
-----	környék "Umgebung": fikt. St. (S. 821)
guriga: onomatopoetisch (S. 486)	köröm: fiktiver Stamm (S. 822)
gurulni: onomatopoetisch (S. 486)	körte "Birne": türk. Lehnwort (S. 822)
	körül "rundherum": finn.-ugr. Erbw. (S. 823)

Wie man sieht, entfällt also wegen der Weigerung der traditionellen Linguistik, Konsonantennexen als Wurzeln und damit als zeichenhaft anzuerkennen, der innere Zusammenhang der aufgelisteten Wörter völlig: nur zwei oder drei werden zum selben Etymon gestellt, der Rest muss als entlehnt, fiktiv oder onomatopoetisch abgetan werden oder wird gar nicht behandelt. Da die Glottologie dagegen vom Zeichenstatus des Phonems ausgeht, erkennt sie in sämtlichen 19 Wörtern (die übrigens um ein Vielfaches vermehrt werden könnten) in der linken Spalte der Stamm g-r und in der rechten Kolonne den

Stamm k-r. Solche Stämme machen, um es nochmals zu sagen, in der klassischen vergleichenden Sprachwissenschaft gar keinen Sinn: /g/ und /k/ einerseits und /r/ andererseits würden als Phoneme bestimmt, weil sie z.B. die folgenden Oppositionen bilden: /gaff-/ (in gaffen) : /kaff/, /rippe/ : /lippe/. Ein Problem würde bereits die Aufgabe bereiten, für /g _ r/ : /k _ r/ ein Oppositionspaar zu finden, vgl. vielleicht in bestimmten Dialekten /gar/ : /kar/ “Karst (Kalk)”. Weil solche Nexen aber nur als bedeutungsdifferenzierend anerkannt werden, kommt ihnen nach der traditionellen Linguistik keine Bedeutung zu, obwohl jedes Kind in den obigen Listen die gemeinsamen “Semanteme” “rund”, “krumm” herausfinden würde. Man kann also den obigen semiotischen Transformationsprozess wie folgt kennzeichnen:

$[[\alpha, \text{id}3], [\beta, \alpha^\circ\beta^\circ]] \rightarrow [[\alpha, \beta^\circ], [\beta, \alpha^\circ]] \rightarrow [[\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ], [\beta, \text{id}1]]$	
traditionelle Linguistik	Glottologie

Die Weigerung bzw. Uneinsicht der linguistischen Etymologie fühlt ferner dazu, dass bei der Stufe “finnisch-ugrisches” bzw. “uralisches” Erbwort Schluss ist, denn ganze Wörter samt ihren vokalischen Variationen können wegen ihrer Komplexität nicht mehr mit weiteren, älteren Wörtern verglichen werden, obwohl ja nicht anzunehmen ist, dass die finnisch-ugrischen bzw. uralischen Völker die Sprache neu erfunden haben bzw. dass Sprache eine individuelle Urschöpfung jeder eigenen Sprachfamilie ist. Gehen wir dagegen glottologisch von der Konsonantennexen k-r und g-r aus, steht nichts im Wege, die finnisch-ugrischen Wurzeln zeitlich weiter zurückzuführen auf

sumer. gur2 “loop, hook, circle” bzw.

gurum “to bend, curve, wrap around; to bow; to roll up; to curb” (Toth 2006, S. 46),

d.h. die Wurzeln k-r und g-r (im Sumerischen nur letztere aus orthographischen Gründen) sind mindestens bis ins Sumerische, d.h. höchstens bis ins 6. Jht. v. Chr. zurückführbar.

Damit taucht natürlich die Frage auf, ob diese Methode zur Behauptung führt, alle Sprachen seien miteinander verwandt, wie dies den Vertretern der Glottologie im Rahmen des “Omicomparatismus” immer wieder unterstellt

wird. Das ist nicht der Fall. Die folgende kleine Liste enthält Wörter, die den Stamm k-r aufweisen, aber keine gemeinsamen semantischen Merkmale enthalten:

Dt. Kerbe, Karst, Korn, Körper

Lat. cornu "Horn", carpere "ergreifen", corpus "Leib", caro "Fleisch", cor "Herz", corium "Leder", curia "Rathaus", corvus "Rabe", usw.

Die anschließende kleine Liste enthält dagegen Wörter, die keinen gemeinsamen Stamm, aber gemeinsame semantische Merkmale aufweisen:

Dt. stehlen, klauen, mausen, stiebitzen, abstauben

Es dürfte also klar sein, dass nur solche Wörter miteinander verglichen werden können, die sowohl formale als auch inhaltliche Merkmale miteinander gemein haben. Das resultiert ja natürlich schon aus dem Zeichen-Status des Phonems. Im Anschluss an unsere obige Liste dürfen wir also z.B. ferner vergleichen:

Idg.-sem. Wz. $\hat{g}er(\partial)$, $\hat{g}r\acute{e}$ -no "Korn, Kern": nhd. Korn, lat. grānum, hebr. gērāh "Korn, Bohne", gargar "Beere" (Brunner 1969, No. 122)

Natürlich ist die Wurzel \hat{g} -r eine Variante der Wurzeln g-r und k-r, da auch sie das "Runde" bedeutet und \hat{g} , g und k phonetische Merkmale gemeinsam haben. Ob auch h-r hierzu gehört (dt. Horn, Hirn), müsste ermittelt werden.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Glottologie im Gegensatz zur traditionellen Linguistik versucht, den Satz von der Zeichenhaftigkeit der Sprache ernst zu nehmen und es nicht einfach damit belässt, Signifikant und Signifikat als Einheit zu betrachten, sondern den von Saussure begangenen Schritt vom monadischen Zeichen der Algebra um einen weiteren Schritt, denjenigen zum Peirceschen triadischen Zeichen, ebenfalls zu machen. Damit können Bezeichnungs- und Bedeutungsfunktion differenziert werden und mit Hilfe semiotischer Kategorien die linguistische Unterscheidung etischer und emischer Einheiten aufgelöst werden.

Bibliographie

Benkő, Loránd (et al.), Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen . Budapest 1993 ff.

Brunner, Linus, Die gemeinsamen Wurzeln des semitischen und indogermanischen Wortschatzes. Bern 1969

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Jena 1934, Neudruck Stuttgart 1982
Toth, Alfred, Hungarian-Mesopotamian Dictionary. Budapest 2006
Toth, Alfred, Das Prinzip der abstrakten Relevanz. In: Electronic Journal of
Mathematical Semiotics, www.mathematical-semiotics.com (2009)
Trombetti, Alfredo, Elementi di Glottologia. Bologna 1923
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

19.6.2009